



Die 118 archäologischen Fundstellen am linken Ufer umfassen folgende Fundplatztypen: 24 Friedhöfe (16 Tumulus-Friedhöfe mit unterschiedlichen Graboberbauten, acht mit christlichen Steinkistengräbern – so genannten *box graves*, siehe dazu Welsby 2002: 57–58 –, davon vier in Kombination mit einzelnen Tumuli); drei isolierte Tumuli; drei niedrige Mauerzüge aus Bruchstein, 20 Plätze mit Siedlungsspuren, 39 Konzentrationen an Felsbildern (mit über 200 Darstellungen), fünf Siedlungen (Steindörfer aus Trockenmauerwerk), 13 Unterstände (aus Trockenmauerwerk, meist unter Einbindung der natürlichen Felsen) sowie 19 verschiedene, vorläufig nicht näher einzuordnende und schwer zu datierende Steinformationen. Da an einigen Fundstellen eine Kombination mehrerer Fundplatztypen vorlag, können einzelne Orte unter verschiedenen Typen kategorisiert werden (z. B. als Friedhof, Siedlung und Felsbild). Insofern liegt die Gesamtzahl der Fundplatztypen (126) auch über derjenigen der aufgenommen Fundstellen (118).

Allgemein ist eine Datierung von Fundplätzen anhand des oberflächlich dort aufliegenden Fundmaterials kaum möglich – denn die Funde und ihre zeitliche Einordnung müssen nicht den Strukturen des Platzes entsprechen (vgl. Welsby 2003: 121). Hier können nur künftige Ausgrabungen Klärung bringen. Als repräsentatives Beispiel sei ein stark beraubter Tumulusfriedhof genannt – Fundplatz MS 037 beim Dorf El-Debab (*al-Dibāb*). Die meisten Oberbauten sind abgegraben worden, das Steinmaterial wurde verschleppt und überall befanden sich unterschiedlich große Raubgruben. Als Aushub dieser Gruben lag oberflächlich Material auf, jedoch war dieses stark vermischt worden – wir fanden Scherben aus dem Neolithikum ebenso wie spätmeroitische, postmeroitische und christliche. Insofern ist eine Datierung des Friedhofs allein anhand der noch vorhandenen Funde nicht möglich.

Generell sieht es vorerst ganz danach aus, als sei die Masse des Gesamtmaterials einerseits ins Neolithikum, auf der anderen Seite in die christlich-mittelalterliche Periode zu datieren.

#### AUSGEWÄHLTE FUNDPLÄTZE

Die meisten der Fundstellen sind dem funerären Bereich zu zuordnen. Auch das heutige Fußballfeld des Dorfes Mushra (*Mušr<sup>c</sup> al-Hammīr*) war einst ein großflächiger Tumulus-Friedhof (MN 001). Heute wurden die Graboberbauten zum größten Teil vollständig abgetragen, um eine ebene Fläche zu gewinnen. Sie sind nunmehr nur noch als schwache Verfärbung oder auch Negativ zu erkennen. Ihre Anzahl betrug einst mindestens zehn Stück, der mittlere Durchmesser betrug 5–6 Meter. Wir fanden kein

oberflächlich aufliegendes Fundmaterial mehr, weshalb die Datierung völlig offen bleiben muss (die Dorfbevölkerung berichtete allerdings von zahlreichen Scherben und Knochen, die im Zuge der Planierungsarbeiten zum Vorschein gekommen waren).

Etwas weiter nördlich, im Bereich des Dorfes Kararir (*al-Kararīr*) liegt ein weiterer Tumulusfriedhof (MN006), der besser erhalten ist, obwohl auch Spuren rezenter Plünderung zu beobachten sind. Mindestens fünf kreisförmige Oberbauten unterschiedlicher Größe sind zu erkennen, wobei einer vollständig seiner Steine beraubt wurde. Dieses Steinmaterial wurde zu Haufen aufgeschüttet und neben den antiken Grabbauten gelagert, solange bis es eine neue Verwendung findet – sei es innerhalb einer Feldbegrenzung, einer kleinen Stützmauer oder auch einer Dammanlage. Dieser sekundäre Gebrauch und die Verbauung der Tumulus-Blöcke sind in der Region sehr häufig zu beobachten. Die Steine bieten sich auch in besonderem Maße dazu an, denn sie besitzen ein sehr praktisches, vielseitig einsetzbares Format und sind vor allem in großen Mengen vorrätig.

Ein weiteres Gräberfeld (MN 009-010) liegt nördlich der Dorfschule von Kararir auf einer flachen Ebene. Die wohl ältesten Anlagen sind einige recht große Tumuli, der Friedhof setzt sich dann im Norden als christlicher *box grave*-Friedhof fort. Während die acht bis neun Steinkreise im südlichen Bereich beraubt und nur spärlich erhalten sind, befinden sich die nördlicheren Steinkisten in ungestörtem Zustand. Offenbar verdanken die christlichen Gräber ihre gute Erhaltung dem Umstand, dass sie normalerweise keine Beigaben enthalten, und einem sich daraus ergebenden Desinteresse der Plünderer – denn so sind in der gesamten Region fast ausnahmslos Tumulus-Gräber Opfer von Beraubung geworden (Welsby 2002: 63). Dies wird besonders bei Kombinationen von Tumuli und nach vorherrschender Ansicht jüngeren *box graves* deutlich, die am Vierten Katarakt generell sehr häufig belegt sind (vgl. auch Welsby 2003: 17, Site 3-N-303, fig. 2.14 and 2.15).

Besonders bemerkenswert ist das genannte Gräberfeld MN010 wegen eines jüngeren, islamischen Friedhofs, der direkt östlich an die christlichen Gräber anschließt und die Ost-West-Orientierung der älteren Anlagen exakt übernimmt – so dass alle Gräber auf den Fluss hin orientiert sind, während Muslime normalerweise in einer nach Mekka weisenden Lage bestattet werden (Abb. 2). Derartige Symbiosen von Grabbauten, die von Anhängern unterschiedlicher Glaubensrichtungen angelegt wurden, sowie eine außergewöhnlich langfristige Kontinuität in der Verwendung eines Friedhofs sind im Gebiet des Vierten Kataraktes so oft belegt, dass man sie als typische Erscheinung der Region bewerten kann. Ob dafür tatsächlich bloß die topographischen Rah-



Abb. 2: Schulfriedhof von Karari (MN 010)

menbedingungen mit ihrer Knappheit an geeigneten Plätzen in Siedlungsnähe verantwortlich sind oder womöglich auch der Umstand eine Rolle gespielt hat, dass die fern von den politischen Zentren lebende Bevölkerung der Gegend immer schon eine entspannere Haltung in religiösen Fragen eingenommen hat, soll in Zusammenarbeit mit den (noch) ortsansässigen Menschen, die ein reges Interesse an unseren Forschungsarbeiten zeigen, untersucht werden.

Friedhöfe finden sich nicht nur in Dorf- und Fruchtländnähe sondern auch auf geeigneten Flächen weit im Hinterland. So konnten wir Reste eines Friedhofes in der sandigen Ebene von Walad Sabir (MN 012 und 014) erfassen. Drei partiell zerstörte Tumuli sind noch erkennbar (Abb. 3). Ihre Oberbauten aus Steinen sind eiförmig ausgebildet und an einer Stelle mit einer Art vorspringendem „Schnabel“ ausgestattet. Diese markante Tumulusform ist mittlerweile mehrfach am Vierten Katarakt belegt (siehe Welsby 2002: 55, Abb. 22 und 2003, 122, type IV).

Südlich dieser Tumulus-Gruppe stießen wir auf einen isolierten Steinkreis (MN013). Auf der Ost-

und Westseite dieses Ringtumulus waren einzelne Steine vertikal aufgerichtet worden. Vor der östlichen dieser einfachen „Stelen“ hat jemand ein vollständiges Gefäß deponiert, und im Umkreis liegen zahlreiche Scherben, teilweise mit starken Schmauchspuren versehen. Diese Keramik ist durchweg handgefertigte einfache Gebrauchsware, die aufgrund des Erhaltungszustandes und vor allem ihrer Fundposition sehr rezent wirkt. Dieser erste Eindruck wurde durch die Auskunft eines Einheimischen bestätigt. Danach stellt dieses Ensemble die Relikte eines modernen Fruchtbarkeitskults dar – Frauen bringen in der Hoffnung auf Fruchtbarkeit und baldige Schwangerschaft Trank- und Speiseopfer dar, an denen sich später Bedürftige laben können, um mit ihren Wünschen den Spenderinnen zusätzlich Glück zu bringen. Somit liegt ein interessantes Beispiel für einen Bedeutungswandel vor: ein Bestattungsort, der einst Tote zur letzten Ruhe aufnahm und als Grabmal diente, wurde zu einer Kultstelle transformiert, die der ursprünglichen Funktion entgegen gesetzt dazu beitragen soll, neues



Abb. 3: Tumulus-Friedhof im Walad Sabir (MN 014) oder Gräberfeld MS 031



Leben zu schaffen. Bemerkenswert sind vor allem die lange Nutzungszeit des Tumulus und seine Integration in unterschiedliche Kulturen, Zeitepochen und Glaubensrichtungen.

Das in seiner Ausdehnung bis jetzt größte Gräberfeld auf dem Festland fanden wir in einem Wadi nordöstlich des Dorfes Kereiti (KN 003), das in etwa drei Kilometer lang ist, wobei sich die Grabbauten auf das nördliche Drittel des Wadis konzentrieren. Dieser markante und stellenweise sehr gut erhaltene Friedhof war bereits Leclant bei dessen Begehung des Gebiets im Jahr 1989 aufgefallen (siehe Montluçon 1994: 310 und fig. 4). Dies ist auch kaum verwunderlich, denn abgesehen von der Größe folgt der heutige Autotrack streckenweise dem von Felsen begrenzten ausgetrockneten Wasserweg und führt direkt an den Gräbern vorbei – insofern sind diese nicht zu übersehen. Da vor allem die Westflanke des Wadis dicht mit Felsbildern bedeckt ist, kann mit Sicherheit angenommen werden, dass diese Strecke bereits früher als Kamel-, Esel- und Fußweg diente und an der einmal gefundenen Wegführung bis in die Moderne festgehalten wurde.

Hier treten abermals Tumulus-Gräber und christliche Steinkistengräber nebeneinander auf. Die meisten der Tumuli von KN 003 waren geplündert oder rezenten Planierarbeiten zwecks landwirtschaftlicher Nutzung der Ebene zum Opfer gefallen. Der Abschnitt der Nekropole mit den box graves umfasst heute rund 40 Steinkisten mit feiner Kieselfüllung, die – wie üblich – allesamt gut erhalten sind. Die originale Höhe liegt zwischen 30 und 80 cm, das gängige Grundrissformat beträgt 2 x 1 m bis maximal 2,50 x 1,20 m. Mehrere Gräber dürften durch Vorbereitungen zur landwirtschaftlichen Nutzung der Fläche vollständig verschwunden sein, so dass hier ehemals mindestens 60 bis 80 Steinkisten-Gräber gelegen haben dürften, deren genaue Anzahl jedoch offen bleiben muss. Weiter im nördlichen Abschnitt des Friedhofes sind noch sechs box graves zwischen den insgesamt in etwa 20 Tumulus-Gräbern erhalten. Anhand der Überreste der Steinkreise sind zwei verschiedene Größen festzustellen – bei einer Gruppe beträgt der Durchmesser ca. 5 m, bei der anderen ganze 10 m. Außer vereinzelt Scherben fanden wir keine Hinweise zur zeitlichen Einordnung der Tumuli. Folgt man den üblichen Datierungsansätzen, so würde man sagen, dass sie älter als die mittelalterlichen Kistengräber sind und am ehesten aus der postmeroitischen Periode stammen.

Abermals eine Kombination von Tumulus- und Steinkistengräbern (MS 030-31) fand sich im Wadi hinter dem Dorf El-Etanub (*al-‘aitanūb*). Sehr auffallend ist bei diesem großflächigen Friedhof die Lage auf hoch anstehenden sandigen Sedimenten. Durch diese exponierte Position waren die Gräber wohl bereits bald nach ihrem Entstehen Erosion und

Zerstörung durch Abrutschen der Sanddünen ausgeliefert. Dass dies in Kauf genommen wurde, zeugt von limitierten Platzverhältnissen zum Zeitpunkt der Errichtung des Friedhofes – geeignete Flächen, die natürlich nicht der alljährlichen Nilflut ausgesetzt sein durften, wurden offenbar für Siedlungs- und Ackerland benötigt oder waren bereits mit Friedhöfen belegt.

Den größten noch erhaltenen christlichen Friedhof stellt der Fundplatz MS 036 dar. Hier wurden in sieben Reihen mindestens 56 Steinkisten mit feiner Schotterfüllung dokumentiert, wobei noch einige weitere Gräber außerhalb dieser regelmäßigen Anordnung liegen. Hoch mit Sand bedeckt und zugeweht, bietet dieses Gräberfeld heute einen ungestörten Anblick. Die Einzelgräber sind genau in ost-westlicher Richtung orientiert, besitzen teilweise einen Kopf- und Fußstein, messen in der Regel etwa 2 x 1 m oder 2,30-2,50 x 1,50 m und sind bis über 1 m hoch erhalten.

An weiteren Zeugnissen menschlicher Aktivität sind in der Region vor allem Abschlag- und Siedlungsplätze zu nennen, die sich häufig auf Hochplateaus oder kleinen Terrassen finden lassen. Teilweise konnten in solchen Zusammenhängen auch Steinsetzungen (mit rundem oder auch orthogonalem Verlauf) auf der Oberfläche festgestellt werden. So liegt mit KN 010 ein Abschlagplatz in Form eines flachen Steinringes (ca. 5 x 6 m) vor, der im Windschatten einer großen Felswand errichtet wurde. Innerhalb des Steinrunds fanden sich viele Abschläge und Keramik. In etwa 4 m oberhalb dieser Struktur stießen wir auf eine kleine, natürliche Terrasse am Gipfel, die aufgrund des dort aufliegenden Steinmaterials ebenfalls als Abschlagplatz diente.

Zu den Siedlungsgewohnheiten der prähistorischen Menschen im Gebiet des Vierten Kataraktes hatte schon Donadoni (1990: 159) festgehalten, dass diese – wohl aus Angst vor der Nilflut – Felsplateaus bevorzugten, die einerseits nahe genug am Fluss und an dessen fruchtbaren Schlamm, andererseits aber auch vor dem Wasser geschützt waren. Dies macht auch unser Fundplatz UD 004 deutlich (Abb. 4). Denn bei diesem handelt es sich um einen Siedlungsplatz auf ebener Fläche eines Hochplateaus, mit Aussicht auf die Insel Tibet und unmittelbar oberhalb des Nils gelegen. Die Nord-Süd-Ausdehnung des Platzes beträgt etwa 20 Meter, von Osten nach Westen wurden 10 Meter gemessen. Mehrere kleinere Stein- und Keramikkonzentrationen fanden sich an der Oberfläche, teilweise sind um diese eindeutigen Relikte von Siedlungstätigkeit niedrige rechteckige Steinlegungen ausgebildet.

Sehr häufig sind im felsigen Terrain am Vierten Katarakt auch unterschiedliche Arten von Unterständen und Steinhütten belegt. Mehrfach wurden Trockenmauern gegen den natürlich anstehenden Fels errichtet, aber auch natürliche Felsformationen



Abb. 4: Siedlungsplatz auf Halbinsel Umm Domi (UD 004)

wurden als Unterschlupf oder Schattendach genutzt, wie entsprechendes Fundmaterial aus unterschiedlichen Epochen (Keramik, Steinwerkzeuge) belegt (z. B. die Fundplätze MN 004 und KN019).

Vorerst sind in unserem Konzessionsgebiet als Siedlungen in erster Linie Dörfer in Steinbauweise nachgewiesen, die sich aus mehreren Bauten aus Trockenmauerwerk zusammensetzen. Diese Strukturen und Fundplätze sind teilweise schon Jackson bei dessen Oberflächenbegehung im Jahr 1926 aufgefallen sein, der sie als „Anag-remains“ bezeichnete (Jackson 1926: 24-25). Zurzeit kann nur ein einziger Fundplatz genannt werden, an dem für bauliche Strukturen gebrannte Ziegeln verwendet wurden. Im Gegensatz dazu kamen in der unmittelbar südlich unseres Gebiets gelegenen Konzession der SARS einige Siedlungen in Lehmziegelbauweise zum Vorschein (siehe Welsby 2003: 123). Es bleibt abzuwarten, ob künftige Forschungen auch in unserer Region zu einem ähnlichen Bild führen werden, oder ob tatsächlich lokale Unterschiede in Bautechnik und/oder Alter der Fundplätze vorliegen.

Die Überreste unseres Lehmziegelgebäudes sind leider nur sehr spärlich und kaum aussagekräftig. Der Fundplatz ShS 04 umfasst mindestens vier Strukturen auf einer Fläche von 60 x 50 m. Während drei dieser Bauten in der häufig belegten Trockenbauweise aus Bruchsteinen errichtet wurden, wurde die vierte, rechteckige Struktur (ca. 3 x 3,5-3,8 m) aus Stein und Lehmziegeln errichtet. Eine Lage sehr stark erodierter, rot gebrannter Ziegeln hat sich noch erhalten. Obwohl sich diese Ziegel eindeutig von denjenigen der modernen Bauten unterscheiden, muss eine Datierung offen bleiben und auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass das Gebäude dennoch rezenteren Datums ist.

Siedlungen mit Steinhütten liegen häufig auf Gipfelplateaus, wie auch der Fundplatz MS 022 mit mindestens neun Strukturen verdeutlicht (Abb. 5). Als Überreste der einzelnen Bauten kommen einfache Steinringe und hoch erhaltene Rundhütten vor, aber auch die Relikte ein- oder mehrräumiger orthogonaler Bauten. Dem zahlreichen Fundmaterial zufolge, das eindeutig domestischen Charakter besitzt



Abb. 5: Mittelalterliche Siedlung aus Steinbauten (MS 022)

(z.B. Keramik mit Schmauchspuren, Tierknochenreste, Steinwerkzeuge, Backplatten, Reibsteine), handelt es sich um eine Siedlung aus dem christlichen Mittelalter.

Ein ähnliches Steindorf mit mindestens sieben Bauten fanden wir fast vollständig von Sand begraben am Fuße eines Gebels (MS 040). Eine Rundhütte (Höhe bis 1 m, Durchmesser ca. 4 m; Eingang im Osten) ist noch hoch anstehend, mindestens vier flache Steinkreise konnten im Sand ausgemacht werden. Während diese Bauten alle freistehend sind, wurde ein rechteckiger Bau gegen die natürlich Felswand errichtet. Teilweise wurde in das lockere Mauerwerk aus großen und kleinen Steinblöcken auch der anstehende Fels einbezogen. Möglicherweise verbergen sich noch weitere Strukturen unter den stellenweise hohen Sanddünen.

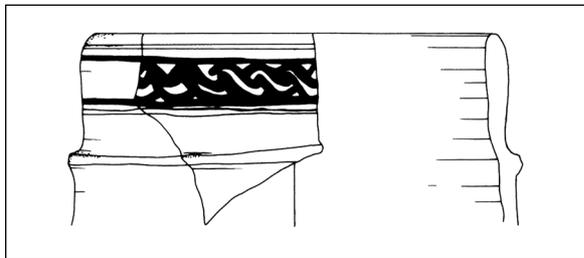


Abb. 6: Randscherbe eines bemalten Napfes (MS 040.5, Maßstab 1:2, Zeichnung J. Budka)

Trotz des ganz offensichtlich ungestörten Zustandes lag sehr viel interessantes Fundmaterial in MS 040 nahe der Oberfläche. Neben Keramik (Gebrauchsware und bemalte Feinware, z.B. MS 040.5, ein Randscherben eines Napfes, Abb. 6), und verschiedenen Steinwerkzeugen ist eine kleine Tonfigur (erhaltene Maße: 3,9 x 1,9 x 2,3 cm) besonders hervorzuheben. Selbst der fragmentierte Erhaltungszustand steht der Identifizierung dieser Figur nicht im Wege – eindeutig ist hier ein Kamel zu erkennen; besonders die Rückenlinie mit dem Höcker ist trotz abgebrochener Spitze unverkennbar. Eine ähnliche Tonfigurine kam auf der Halbinsel Umm Domi auf der felsigen Oberfläche nahe einer weiteren Siedlung aus Steinbauten (UD 009)

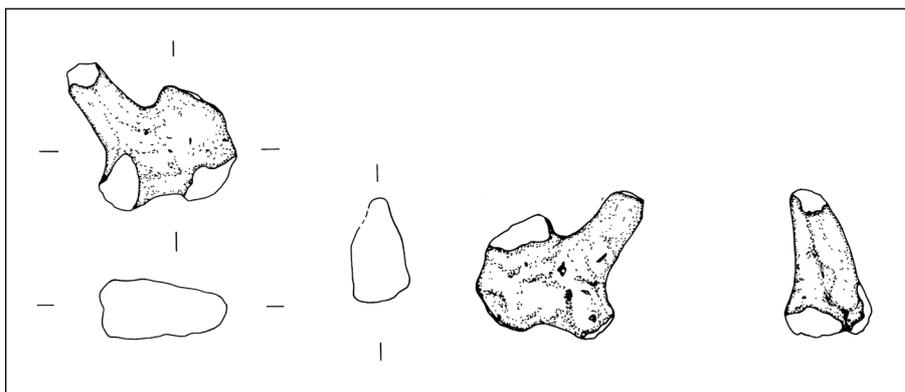


Abb. 7: Kameltonfigurine aus christlicher Siedlung (HUNE 2004, UD 005.1, Maßstab 1:2, Zeichnung J. Budka)

zum Vorschein (Abb. 7). Auch dort handelt es sich um eine Kombination von rechteckigen und kreisförmigen Strukturen aus Bruchsteinmauerwerk. Das größte Gebäude von UD 009 ist annähernd rechteckig und sehr sorgfältig gebaut – hier liegt bei einer Mauerstärke von 50-80 cm eine Art Zweischalenumauerwerk mit einer Kieselfüllung vor. Vergleichbares wurde in einer weiteren Siedlung auf derselben Halbinsel festgestellt (UD 003). Die Höhe des 6 x 6 m messenden Gebäudes in UD 009 ist bis zu 1,80 m erhalten, wobei die Nordseite noch hoch ansteht, während Süd- und Westseite stark eingebrochen sind. Auf der Westseite befindet sich ein schmaler Eingang mit einer Breite von 55 cm. Generell scheint es sich bei dieser lichten Weite um ein Standardmaß für Durchgänge zu handeln, das auch in den anderen Siedlungen zu beobachten war. Im Südwesteck des Baus in UD 009 wurde weiters ein kleiner Annex ohne Eingang angebaut, der annähernd rechteckig geformt ist (2,50 x 2,80 m, Höhe bis zu 0,70 m) und wohl als Tierstall gedient hat.

Nach dieser Erläuterung des Fundzusammenhanges zurück zu der Tonfigurine: Das Kamel aus Umm Domi ist etwas großformatiger (erhaltene Maße: 4,1 x 3,9 x 2,3 cm) und auch aus größerem Material hergestellt als jenes vom Festland. Das Rohmaterial erinnert an den quarz- und glimmerhaltigen Ton, der für die Gebrauchskeramik verwendet wurde, die sich in der Regel mit Schmauchspuren innerhalb dieser Steinsiedlungen findet. Bei der kleinen Skulptur kann wieder kein Zweifel über die Identität des Tieres bestehen, besonders eindeutig sind abermals der Verlauf der Rückenlinie sowie der lange Hals. Generell sind kleine, handgeformte Tonfigurinen wie diese beiden mehrfach im christlichen Siedlungskontext im Sudan nachgewiesen, nur leider noch nicht in Publikationen zugänglich (vgl. Budka 2004b). Eine nicht unähnliche, allerdings fast doppelt so große Figur kam bei jüngsten Grabungen in Ägypten, in Qasr Allam in der Bahariya Oase aus angeblich saitischem Kontext zutage (Colin 2004: 33).

Der Fundort dieser Tonfiguren innerhalb von Siedlungen und die Vergesellschaftung mit christli-



cher Gebrauchskeramik betonen den profanen Charakter der Stücke. Vielleicht handelt es sich um einfaches Kinderspielzeug (vgl. Addison 1949: 147-148). Zwischen Nomaden und ihren Tieren können enge Beziehungen entstehen, im besonderen Maße zwischen Kindern und Jungtieren (vgl. Klute 2002: 110 zu Kamelen sowie die klassische Darstellung von Evans-Pritchard 1937: 238 zu Rindern). Insofern scheint es gut denkbar, dass von den tierischen Spielkameraden kleine Abbilder aus billigem und reichlich vorhandenen Material (= Nilschlamm) hergestellt wurden. So habe ich bereits an anderer Stelle argumentiert (Budka 2004a).

Als Hinweis für die Datierung der Tonfigurinen kann der im selben Kontext gefundene bemalte Napf MS 040.5 herangezogen werden. Vergleichbare Gefäße fanden sich im Bereich der christlichen Festung von Naga es-Scheima in Unternubien, dort waren sie wohl aus Aswan-Ton gefertigt und sind ins 10. Jahrhundert zu datieren (siehe Bietak & Schwarz 1987: Fig. 45, Nr. 76736 und S. 157). Weitere Parallelen wurden im Gebiet von Alt-Dongola sowie in Hambukol gefunden (Welsby Sjöström, in: Welsby 2001: 241: Formengruppe J50), wobei es sich um Adams' Klasse F12 handelt, die besonders häufig in der frühen Klassischen Periode belegt ist (Adams 1986: 102). MS 040.5 scheint den Gefäßen aus Naga es-Scheima näher zu stehen, weshalb hier eine Datierung um 1000 n. Chr. vorgeschlagen wird und auch auf die Möglichkeit eines Imports aus Unternubien bzw. einer Beeinflussung aus dem Raum Aswan hingewiesen wird.

In unmittelbarer Nähe der im Sand zugewehten Siedlung MS 040 stießen wir auf einige Konzentrationen von Felsbildern, die allesamt Kamele – mit oder ohne Reiter – abbilden (MS 041-043). Diese Zeichnungen liegen entlang des heutigen schmalen Esel- bzw. Fußpfads und sind weithin sichtbar. Ein besonders aufwendiges Beispiel stellt MS 041 dar, wo eine Gruppe von Kamelen in ausgefüllter Klopftchnik abgebildet ist. Im Zentrum ist ein großes Dromedar mit Reiter abgebildet. Davor und dahinter schreiten jeweils kleinere Dromedare nach links. Hier scheint ein ausgewachsenes Kamel mit Jungtieren wiedergegeben zu sein – eine Kombination, die mehrfach auf Felsbildern nachgewiesen werden konnte.

Generell dominiert das Dromedar das bis jetzt erfasste Repertoire der Felsbildermotive – es erscheint mit oder ohne Reiter, in Gruppen oder einzeln und manchmal auch mit Treibern.

Insgesamt sind die Motivgruppen der Felsbilder, von denen wir in der ersten Kampagne an den 39 Fundplätzen ca. 200 Einzelbilder fanden, recht überschaubar. Fünf Hauptthemen sind, geordnet nach Häufigkeit, hervorzuheben: Tiere (an erster Stelle das Kamel, auch Rinder etc.), Tiere mit Reitern

(Kamele und Equiden), Tiere mit Treibern (v. a. Kamele), gelegentlich Menschen (Kampf- und Jagdszenen) sowie nur selten belegte Symbole (z.B. christliches Kreuz).

Hier sei eine einzigartige Szene genannt. Bei KN 006 handelt es sich um ein großes Felsbildtableau auf der Frontseite eines einzelnen Blockes (Länge ca. 2,10 m) am nordöstlichen Ende des Wadi Kereiti (Farbabb. 7). Der Block blickt zum Wadi hin – dorthin wo heute die Autostrecke verläuft und einst wohl Esel und Kamele entlang zogen. Mit dieser Wegfunktion scheint nun auch das Motiv der Felsbildszene zusammenzuhängen, denn es wurde eine Kamel-Treibszenen abgebildet. In flächendeckender Klopftchnik wurden in mindestens vier Reihen übereinander mehr als zehn Kamele dargestellt. Alle Tiere bewegen sich nach links, den rechten Abschluss der Szene bildet eine menschliche Gestalt, die in der erhobenen Linken einen Stock hält. Auf der linken Seite werden die Kamele von einem weiteren Menschen erwartet – eines der Tiere in vorderster Reihe wird an einem Strick gepackt, wobei der Mann seinen Stock nach unten gesenkt in der Hand hält.

Generell wurde die Dominanz des Bildmotivs Kamel bei den Felsbildern im Wadi Kereiti besonders deutlich. Dort wurden bis jetzt insgesamt 76 einzelne Felsbilder aufgenommen. Davon stellen 53 Kamele dar (31 ohne Reiter und 22 mit Reiter). Vierzehnmal sind nicht eindeutig als Esel oder Pferde identifizierbare Equiden (meistens mit, aber auch gelegentlich ohne Reiter) abgebildet. Des weiteren treten sechsmal Boviden auf, diese nur an zwei Stellen konzentriert, jeweils am Anfang und Ende des in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Wadis. Drei Felsbilder zeigen Kreuze und befinden sich in der Nähe von Kameldarstellungen. Prozentual präsentiert sich diese Verteilung der Motive wie folgt: fast 70% aller Felsbilder sind Kamele mit (29%) oder ohne Reitern (41%), nicht ganz 20% machen Equiden aus, Boviden erscheinen in weniger als 10% der Fälle, und die geringste Häufigkeit besitzen Kreuzsymbole (4%). Bis zu einem gewissen Grad ist diese Verteilung auch an anderen Fundplätzen wieder zu finden und durchaus repräsentativ für unser Konzessionsgebiet – charakteristisch und überall zu beobachten ist dabei die Dominanz der Kamele.

Im Wadi Kereiti scheint darüber hinaus die Konzentration von Kamelen und die Begrenzung der vorhandenen Sujets auf die Funktion des Wadis als wichtiger Verkehrsweg hinzuweisen (vgl. auch den Verlauf der modernen Straße und auch die Karawanszene, siehe oben).

Interessanterweise stehen an anderen Plätzen Felsbilder von Kamelen zuweilen in Verbindung mit baulichen Strukturen aus Trockenmauerwerk, die man als Unterstände oder Hütten bezeichnen kann. So befindet sich zum Beispiel neben einer rechtecki-

gen Struktur aus Trockenmauerwerk am Rand des heutigen Fahrwegs in einer Sandebene im Hinterland (KN 029) ein großer Block mit mehreren Kamelfelsbildern.

Es handelt sich um einen 4 x 4 m großen, rechteckigen Bau mit Eingang auf der Südseite. Die aus flachen Steinplatten aufgeschichteten Trockenmauern sind bis zu einer Höhe von 1,50 m erhalten und das Innere des Gebäudes ist von Flugsand bedeckt. Im Südosten, schräg vor dem Eingang, entdeckten wir Reste eines weiteren Mauerzuges in derselben Technik aus demselben, lokal anstehenden Stein. Wenige Meter nach Nordosten liegen die beiden markanten Felsblöcke, die ein gutes Dutzend an Kamel-Felsbildern zieren. Rund um die Strukturen aus Trockenmauerwerk fanden sich einige Keramikscherben sowie Werkzeuge aus Stein (z. B. ein Schlagstein). Besonders hervorzuheben ist außerdem eine Spinnwirtel aus Ton. Diese Gebrauchsgegenstände sind generell recht häufig; vergleichbare Stücke wurden zum Beispiel in Abu Geili gefunden (siehe Crawford & Addison 1951: Taf. 52B) und kamen auch beim Survey von SARS am 4. Katarakt zutage (Welsby 2003: 75, cat. 40-45, fig. 4.2).

Weitere ähnliche Befunde wie KN 029 scheinen dafür zu sprechen, eine tatsächliche Beziehung zwischen diesen Bauten und den benachbarten Felsbildern anzunehmen – so scheint es etwa verlockend, in den Erbauern und Bewohnern der Strukturen auch die Urheber der Felskunst zu sehen. Generell liegt bei den Kamelfelsbildern – ähnlich wie bei den Tonfigurinen der Tiere – ein profaner Kontext vor. Die Ritzungen stammen am ehesten von Personen, die mit Dromedaren in Kontakt standen und die Tiere vor Augen hatten. Darüber hinaus sind die Darstellungen wohl auch als Wiedergaben von Prestigeobjekten und Zeichen von Wohlstand und Macht aufzufassen (vgl. Huyge 2002: 202 sowie Budka 2004a).

Im Allgemeinen sind Felsbildern nur in den seltensten Fällen genauer zeitlich einzuordnen. So können zum Beispiel christliche Kreuze mit ziemlicher Sicherheit in das christliche Mittelalter (7. bis 15. Jahrhundert) gesetzt werden (so Welsby 2003: 113). Abbildungen von bestimmten Tierarten auf Felsbildern sind allerdings nicht eindeutig zu datieren – selbst wenn sie auf bestimmte Perioden beschränkt sein sollten und z. B. in der Gegenwart ausgestorben sind. Denn wie einzelne Belege aufgrund der Patina zeigten, so werden bestehende Felsbilder oft auch noch in rezenter Zeit nachgeahmt (z. B. Langhornrind und Kamel mit selber Patina und somit gleichzeitig). Dennoch sind einige Tierdarstellungen wohl als die ältesten Bilder anzunehmen – so das Langhornrind und eventuell auch die Giraffe (vgl. Mohammed-Ali 1982: 211-212, fig. 32 and 33 sowie Welsby 2003: 113).

Wir fanden im Verlauf der ersten Begehung eine einzige sicher datierte Felsinschrift – ein subrezen-tes arabisches Graffito, das „Ahmed Mohamed, 21/4/98“ lautet (MS 002), also zum Zeitpunkt der Auffindung nicht einmal sechs Jahre alt war. Im Zuge von Nachforschungen nach dem Urheber dieser Inschrift erfuhren wir, dass er leider nicht mehr in der Region wohnt, sondern zu Studienzwecken nach Dongola gegangen ist.

Die Felsbilder mit dem am häufigsten vorkommenden Einzelmotiv, dem Kamel in allen seinen Variationen, sind Welsby (2003: 113) zufolge nicht genau zeitlich einzuordnen – so könnten sie nicht nur in mittelalterliche Zeit, sondern auch in eine viel jüngere Vergangenheit zu datieren sein. Immerhin sind wir nicht in allen Fällen ohne Handhabe, das ungefähre Alter eines Felsbilds zu bestimmen: Einige Male stießen wir auf Felsbrocken mit Darstellungen, die sekundär in einer Trockenmauer verbaut waren – und dann natürlich um einiges älter als diese Struktur sein müssen. Bei anderen Felsbildern, die in unmittelbarer Nachbarschaft von baulichen Strukturen aus Trockenmauerwerk angebracht sind (und nicht gerade an einem viel begangenen Pfad liegen), kann die Entstehungszeit der Darstellungen wohl ebenfalls durch eine Datierung der Steinbauten näher eingeschränkt werden. Hier ist mit einer annähernden Gleichzeitigkeit von Mauerstrukturen und Felsbildern zu rechnen. In diesem Zusammenhang sind auch locker gesetzte, ganz niedrige Bruchsteinmauern zu nennen, die zuweilen in der Nähe solcher Bauten auftreten und deren Interpretation zunächst völlig unklar war. Diese Mauerzüge laufen öfter entlang von Bergrücken, können aber auch den Durchgang zwischen zwei Felsen „sperrern“ oder eine ebene Fläche unterteilen und dann auf den angrenzenden Felshängen auslaufen oder abrupt in der Ebene enden. Ein solcher Trockenmauerzug aus teils sehr kleinformatigen Steinen (MS 035) führt über eine Gesamtlänge von 100 m einen Bergrücken entlang und trennt die felsige Landschaft vom unmittelbar darunter liegenden, landwirtschaftlich genutzten Khor (Die Machart des Mauerwerkes erinnert sehr an den Bau entlang des Fahrweges mit den benachbarten Felsbildern von Kamelen, KN 029). Eine sandige Ebene unterteilt hingegen der Mauerzug KN 037 (Abb. 8), wobei diese Steinlegung mit einer ungefähren Länge von 40 m und einer Höhe von bis zu 40 cm zugleich das dünenreiche und weitflächige Hinterland vom Bereich der Wadi-Einmündungen im Fruchtländstreifen abtrennt, denn letzterer beginnt hinter einer niedrigen Bergkette jenseits der Mauer.

Der Zweck solcher Steinlegungen erschließt sich nicht ohne weiteres. Beim Auffinden der ersten derartigen Strukturen dachten wir zunächst, es könnte sich hierbei um Anlagen handeln, die im Zusammenhang mit der Wasserbewirtschaftung standen



Abb. 8: Kamelmauer (KN 037)

(vgl. Edwards & Osman 2000: 61, fig. 4 für eine ähnliche Erklärung bei einem vergleichbaren Befund entlang des Bergrückens von Wadi Farjar am Dritten Katarakt; eine Gruppe der dortigen Mauern stand mit Kerma-Keramik in Verbindung). Für manche dieser Mauerstellungen kann jedoch – vor allem aufgrund ihrer Lage – ein derartiges Erklärungsmuster auf keinen Fall herhalten, und nunmehr möchte ich mich bei der Interpretation dieser Mauern auf Auskünfte der lokalen Bevölkerung beziehen. Danach scheint der plausibelste Zweck dieser Strukturen darin zu bestehen, Kamele vom Fruchthland fernzuhalten. Denn generell werden Dromedare frei gehalten und können in einem gewissen Gebiet frei herumstreifen. Sie legen beim Weiden sehr lange Strecken zurück, kehren aufgrund eines ausgeprägten Ortsbezugs aber immer wieder zu ihren heimlichen Wasserstellen zurück (vgl. Brewer, Redford & Redford 1994: 102). Robinson schreibt über Kamelhaltung in römischer Zeit, dass die Tiere nicht innerhalb des Siedlungsgebietes gehalten wurden, wovon auch zahlreiche „animal lines“ (Robinson 1936: 55) in der Ostwüste zeugen würden. Leider liegen mir keine genauen Beschreibungen solcher Strukturen vor, aber ein Vergleich mit den von uns gefundenen Bruchsteinmauern, die generell im Gebiet des Vierten Kataraktes sehr häufig sind und auch schon von anderen Missionen dokumentiert wurden, erscheint doch denkbar. Möglicherweise wurden die fraglichen Mäuerchen auch von Bauern errichtet, die ihre Ernte vor den umherziehenden Kamelen schützen wollten. Insofern würden die Steinstrukturen zugleich auch Grenzsetzungen zwischen den sesshaften Bewohnern der Dörfer am Flussufer und den Besitzern bzw. Hirten der Kamele, den Nomaden des Hinterlandes, darstellen (zum kontroversen Verhältnis zwischen Bauern und Kamel-Nomaden vgl. auch Robinson 1936: 65).

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass sich Felsbilder von Kamelen und Reitern eindeutig auf die Region außerhalb des Fruchthlands und jenseits der beschriebenen Mauern konzentrieren. Besonders deutlich wurde dieser Umstand in der Region Kereiti-Nord, wo stellenweise auch der Fruchthlandstreifen fehlt und bis auf wenige Wadis die Felslandschaft bis zum Wasser reicht – Felsbilder fanden sich dort nur im Hinterland. Einzige Ausnahme ist der Fundplatz KN 012, der unmittelbar nördlich des Dorfes Kereiti direkt am Nil liegt. Doch auch hier scheint die obige Hypothese Unterstützung zu finden – denn die dort abgebildeten Felsbilder sind aufgrund der Motive und der Machart als prähistorisch anzusehen und somit wesentlich älter als die Kameldarstellungen: Giraffe, Caniden und Rinder wurden hier gemeinsam dargestellt, während die sonst ewig präsenten Kamele völlig fehlen.

#### ZUSAMMENFASSUNG

Der Befund der archäologischen Fundplätze am Vierten Katarakt spricht eindeutig dafür, dass dort über einen überraschend langen Zeitraum eine dichte Besiedlung geherrscht hat. Besonders die hohe Anzahl an Friedhöfen und Gräbern ist sehr erstaunlich und zeugt von einem entsprechenden Bevölkerungsaufkommen.

Chronologisch fallen die Fundplätze in die Epochen vom Paläolithikum bis in die moderne Zeit. Folglich bergen sie ein enormes Potential zur Klärung der Siedlungsgeschichte der Region, besonders in Hinblick auf noch wenig erforschte Perioden der Geschichte dieses Gebiets wie etwa die Zeit vor der klassischen Kerma-Kultur oder die Phase des ägyptischen Neuen Reiches und der Dritten Zwischenzeit.



Einige der entdeckten Orte sind in dieser Hinsicht als ausnehmend viel versprechend einzustufen. Besonders im Bereich der Siedlungen wären selektive und gezielte Rettungsgrabungen nötig, einerseits um die Objekte vor dem drohenden Untergang in den Fluten des Stausees zu retten, andererseits um gerade in diesem noch unzureichend erschlossenen Bereich der Forschung den Kenntnisstand durch neue Befunde zu vermehren.

#### AUSBLICK UND FRAGESTELLUNG

Die ersten Einblicke in die Beschaffenheit und die hohe archäologische Funddichte unseres Konzessionsgebietes geben auch die Richtlinie vor, der die kommenden Arbeiten folgen werden. So bieten sich das Gebiet und die Befunde in idealer Weise dafür an, Landschaftsarchäologie zu betreiben. Dabei sticht ein dominanter Faktor ins Auge, der unterschiedliche Fundplatztypen miteinander verbindet und besondere Berücksichtigung verdient: das arabische Kamel bzw. Dromedar. Von diesem Motiv liegen zahlreiche bildliche Darstellungen auf Felsen vor, dazu kommen die zwei bereits bei der oberflächlichen Begehung gefundenen figürlichen Nachbildungen, Unterstände in Verbindung mit den Felsbildern sowie die mutmaßlichen Herdenmauern. Aus diesem Grund bildet das Kamel auch eine Ausgangsbasis des derzeitigen Forschungskonzeptes, das unter den Titel „Auf der Fährte des Kamels“ gestellt werden kann. In diesem Rahmen sollen die Beziehungen zwischen den Menschen und ihrer Umwelt auf regionaler Ebene untersucht werden. Einzubeziehen sind dabei sämtliche materiellen Hinterlassenschaften – Funde, Gebäude, Friedhöfe, Siedlungen sowie Handels- bzw. Verkehrswege. Von besonderem Interesse sind die wechselnde Rolle und Bedeutung des Dromedars über die Jahrhunderte und die Frage, inwiefern sich diese archäologisch fassen lassen. Speziell eine mögliche Verbindung zwischen Felsbildern, deren Anbringungsorten und Motiven, Karawanenwegen und einfachen Verkehrswegen sowie Installationen wie den so genannten „Kamelmauern“ und die allgemeine Verteilung der Siedlungen gilt es in Zukunft zu erforschen. Diese Beschäftigung mit den Spuren menschlicher Aktivitäten wird bis in die nahe Vergangenheit und Gegenwart führen, denn das Kamelnomadentum spielte in der Region bis in allerjüngste Zeit eine wesentliche Rolle und hat erst in den letzten drei Jahrzehnten einschneidende Veränderungen erfahren. Daher sind wir in der glücklichen Lage, uns bei der Interpretation archäologischer Befunde auch auf Informationen von Personen stützen zu können, die einen den früheren Lebensverhältnissen in manchem ähnlichen Zustand noch aus eigener Anschauung kennen.

#### BIBLIOGRAPHIE

- ADAMS, W. Y. (1986): *Ceramic Industries of Medieval Nubia, Part I and II*, Memoirs of the UNESCO Archaeological Survey of Sudanese Nubia, Kentucky, Lexington.
- ADDISON, F. (1949): *Jebel Moya, The Wellcome Excavations in the Sudan, Vol. I + II*, Oxford Univ. Press, London/New York/Toronto.
- BIETAK, M. & M. SCHWARZ (1987): *Nag el-Scheima, Eine befestigte christliche Siedlung und andere christliche Denkmäler in Sayala – Nubien, Teil 1*, ÖAW Dph 191, Berichte des Österreichischen Nationalkomitees der UNESCO-Aktion für die Rettung der Nubischen Altertümer VIII, Wien.
- BREWER, D. J., D.B. REDFORD & S. REDFORD (1994): *Domestic Plants and Animals: The Egyptian Origins*, Warminster.
- BUDKA, J. (2004A): *Das einhöckerige Kamel (Camelus Dromedarius) – Lastschiff der Wüste*, in: Kemet 13/4, (im Druck).
- BUDKA, J. (2004b): *Auf der Fährte des Kamels am 4. Nilkatarakt (Sudan) – Vorläufige Ergebnisse einer ersten Begehung der Nubien-Expedition der Humboldt-Universität (HUNE)*, in: Kemet 13/4, (im Druck).
- COLIN, F. (2004): *Qasr Allam: A Twenty-Sixth Dynasty settlement*, in: EA 24, 30-33.
- CRAWFORD, O. G. S. & F. ADDISON (1951): *Abu Geili; and Saqadi & Dar el Mek*, The Wellcome Excavations in the Sudan, Vol. III, Oxford Univ. Press, London, New York, Toronto.
- DONADONI, S. (1990): *Beginning a survey at the Fourth Cataract*, in: Nubica I/II 1987/88, 153-159.
- EDWARDS, D. N. & A. OSMAN (2000): *The Archaeology of Arduan Island – the Mahas Survey 2000*, in: Sudan & Nubia 4, 58-70.
- EVANS-PRITCHARD, E. E. (1937): *Economic Life of the Nuer: Cattle*, in: Sudan Notes & Records 20, 209-245.
- HUYGE, D. (2002): *Cosmology, Ideology and Personal Religious Practice in Ancient Egyptian Rock Art*, in: R. Friedman (ed.), *Egypt and Nubia, Gifts of the Nile*, London, 192-206.
- JACKSON, H. C. (1926): *A trek in the Abu Hamed District*, in: Sudan Notes and Records 9, No. 2, 1-35.



KLUTE, G. (2002): *Nomaden in der Sahara*, in: Wüste, Begleitbuch zur Ausstellung Wüste vom 28. April bis 27. Oktober 2002 (hrsg. vom Hessischen Landesmuseum Darmstadt, Ulrich Joger und Uwe Moldrzyk), Darmstadt, 108-113.

MOHAMMED-ALI, A. S. (1982): *The Neolithic Period in the Sudan, c. 6000-2500 B.C.*, Cambridge Monographs in African Archaeology 6, BAR International Series 139, Oxford.

MONTLUÇON, J. (1994): *Survey de la region de la IVe cataracte du Nil*, in: C. Berger, G. Clerc, N. Grimal (eds.), *Hommages à Jean Leclant*, Vol. 2, Nubie, Sudan, Éthiopie, BdÉ 106/2, Cairo, 309-313.

ROBINSON, A. E. (1936): *The Camel in Antiquity*, in: *Sudan Notes and Records* 19, 47-69.

WELSBY, D. A. (2001): *Life on the Desert Edge, Seven thousand years of settlement in the Northern Dongola Reach, Sudan, 2 Vols.*, SARS Publication Number 7, BAR International Series 980 (I+II), London.

WELSBY, D. A. (2002): *The Medieval Kingdoms of Nubia. Pagans, Christians and Muslims on the Middle Nile*, London.

WELSBY, D. A. (2003): *Survey above the Fourth Nile Cataract*, SARS Publication No. 10, BAR International Series 1110, Oxford.

## NEUERSCHEINUNG / NEW BOOK

IM VERLAG HARRASSOWITZ ERSCHEINT DEMNÄCHST FOLGENDE PUBLIKATION DES SEMINARS FÜR ARCHÄOLOGIE UND KULTURGESCHICHTE NORDOSTAFRIKAS DER HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

### **Meroitica 20:**

Peter L. Shinnie, Julie R. Anderson (Ed.)

#### The Capital of Kush 2

Meroë Excavations 1973 -1984

With chapters by N. B. Millet and T. Hägg, C. Näser, J.H. Robertson and E.M. Hill, J. Yellin (Meroitica. Schriften zur altsudanesischen Geschichte und Archäologie der Humboldt-Universität zu Berlin 20) 2004. Ca. 460 pages, 316 figures, 15 plates, bound ISBN 3-447-04892-1 ca. EUR 128,- [D] / sFr 217,-

From 1909 to 1914 John Garstang explored Meroë, the ancient capital of the Kingdom of Kush, which is situated about 220 kilometers north of the city Khartoum in today's Sudan. He discovered 1912 the so-called Royal Baths. Garstang had to terminate his work because of the World War I. and did not submit a comprehensive documentation of the complex of buildings. Only in the sixties of the 20th century the work was taken up again in 11 seasons under the direction of P.L. Shinnie. While the first 7 seasons were documented in volume 4 of Meroitica the present volume describes all the work carried out in the eighth to tenth seasons together with the ironworking area excavated in 1969-1970 und 1973 -74. Of the final season 1983 - 84, temple M292 is reported on here, but the publication of the missing seasons will be reserved for a separate report.

From the table of contents:

The Excavations, The Meroitic Pottery Industry, The Small Finds, Massacre At Meroë, Specialist Reports, The Garstang Cache of Sculptures, Inscribed and Decorated Blocks From Meroë

Bestellung bei: Harrassowitz Verlag, Kreuzberger Ring 7b-d, 65205 Wiesbaden  
Tel.: +49-(0)611-530 0 Fax: +49-(0)611-530 999 E-mail: verlag@harrassowitz.de